

Traumfenster

Irene Müller, Zürcher Kantonalbank Steinfelsareal, 2004

Ausgangspunkt der Arbeit von Andrea Wolfensberger und Pascal Gysin ist der Kunst-im-Bau-Wettbewerb für das Geschäftshaus Steinfels der Zürcher Kantonalbank, der im Herbst 2003 ausgeschrieben und im Februar 2004 juriert wurde. Der in der Ausschreibung fixierte Perimeter umfasst den Eingangsbereich des Gebäudes, die Halle sowie das Areal der Cafeteria. Es werden von den Kunstschaffenden Aussagen zum Thema der Begrünung des Innenraums erwartet, ebenso werden die Funktionalität und die architektonischen Zusammenhänge hervorgehoben. Der Beitrag von Andrea Wolfensberger und Pascal Gysin begegnet diesen Anforderungen einerseits mit einer klar definierten Naturthematik, andererseits mit der Analyse des räumlichen Erlebens sowie der Verschränkung dieser beiden Aspekte.

Die Installation „Traumfenster“ von Wolfensberger/Gysin artikuliert sich als mehrteilige Setzung. Der blaue Bodenbelag im Eingangsbereich markiert die Sphäre des Übertritts vom öffentlichen Strassenraum in das Gebäudeinnere und grenzt den Schleusen- und Wartebereich vom definitiven Eintreten ab. An der Schmalseite des Eingangsbereichs dient eine Portierloge als Anlaufstelle und Empfang für BesucherInnen. Die Videoarbeit „Blauer Mohn“ ist im rechten Drittel dieser Abtrennung auf die Glasfront projiziert: Eine blaue Mohnblume bewegt sich im Wind, die Blütenblätter zittern, der Pflanzenstängel biegt sich. Die Landschaftskulisse wird immer wieder von der Blüte verdeckt, sie blitzt hinter der Mohnblume, die als close up den Grossteil des Bildraumes einnimmt, schemenhaft auf. Die Geschwindigkeit des Videos ist auf 50% der Normalgeschwindigkeit – der Realgeschwindigkeit während der Aufnahme – reduziert, wodurch u. a. während der Bewegung der Blüte die unterschiedlichen Schärfenebenen augenfällig werden. Die Rückprojektion, projiziert auf eine semitransparente Folie, nimmt eine Fläche von rund 1,3 x 1 Meter ein und ist in dem Geviert des Glases mittig platziert. Sie manifestiert sich als „Bild“ auf der Scheibe und erweckt so den Anschein eines virtuellen Durchblicks in eine andere Sphäre. Dieser Eindruck wird durch die Verlangsamung der Geschwindigkeit verstärkt, die Videobilder bewegen sich in einer Art traumhaften Leichtigkeit auf der Glasscheibe, sie evozieren eine taumelnde, fast schwerlose Bewegung, eine Idee von Natur unter veränderten Voraussetzungen.

In der grossen Halle, direkt hinter dem Eingangsbereich, setzt sich die Installation von Wolfensberger/Gysin sowohl mit der bestehenden Architektur, den gliedernden Elementen, als auch mit dem Leerraum, dem Luftraum in der Halle, auseinander. Die Hallendecke ist mit dem Interferenzpigment Chroma-Blau gestrichen. Die Farbe verändert ihren Charakter je nach Lichtsituation und Blickwinkel, das Spektrum reicht von einem gelblich wirkenden Hellblau bis zu einem leicht violett schimmernden Mittelblau. Der Farbauftrag überzieht die ganze Decke, auch die Auskragungen an der Westseite und an der Südwestflanke des Gebäudes. Einerseits wird der Hallenraum dadurch optisch gegen oben geöffnet, andererseits folgt die in den Aussenraum weiter gezogene Farbe der architektonischen Ausformung des Decken- und Dachbereichs.

Die Verbindungsbrücken zwischen dem Nord- und Südtrakt, die an zwei Stellen den Raum „freischwebend“ durchqueren, werden von Wolfensberger/Gysin ebenfalls farblich akzentuiert. Die Akustikplatten der Untersichten sind mit schmalen, regelmässigen Streifen aus fluoreszierender gelber Reflektorfolie überzogen. Die massiven Traversen beginnen optisch zu vibrieren und erhalten eine

spürbare Leichtigkeit; die Lichtbrechungen auf den Folien umfliessen die Brücken mit einer Art farbigen Aura. Sowohl der „Himmel“, die farbige Deckengestaltung, als auch die Konzeption der Brückenuntersichten greifen in den schmalen, hoch aufragenden und langen Hallenraum ein: Beide Setzungen verleihen der bestehenden Architektur neue Dimensionen, heben räumliche Strukturen hervor und machen die architektonische Gliederung visuell anders erfahrbar. Wolfensberger/Gysin setzen hier Strategien und Mittel ein, die das Moment der Bewegung, die ständige Verschiebung des Betrachterstandorts, die Dynamik der BenutzerInnen im Gebäude aufgreifen und reflektieren.

Das östliche Hallendrittel wird von der Pflanzeninstallation „Luftnelken“ geprägt: Ein riesiger „Pflanzenvorhang“ durchmisst diagonal den Luftraum, er setzt am Bodenniveau des 4. Stockwerks an und reicht bis auf ca. 2,5 Meter an den Hallenboden heran. Die Pflanzen hängen locker über Plexiglasringen, die an zylindrischen Plexiglas-elementen befestigt sind. In diesen Elementen sind Lichtquellen integriert. Luftnelken (bot. Bezeichnung Tillandsia usneoides) leben epiphytisch, d.h. sie leben auf anderen Pflanzen, ohne Schmarotzer zu sein, und sie sind wurzellos. Sie werden über die Beleuchtungskörper in den Plexiglaszylinder mit zusätzlichem Licht versorgt, ein komplexes Bewässerungssystem mit Nebeldüsen versorgt die Pflanzen mit ausreichender Feuchtigkeit und notwendigen Nährstoffen. Die ca. 40 x 10 Meter grosse Installation ist so konzipiert, dass sich je nach Betrachtungsstandort und Lichtverhältnissen ihre räumliche und szenografische Wirkung verändert: Von der Stirnseite und von den Verbindungsbrücken aus gesehen, verdichtet sich die senkrecht gegliederte Pflanzenstruktur zu einem Teppich, zu einer in sich gewellten Struktur, deren haptische Qualitäten man zu fühlen meint. Betrachtet man die Installation von den verglasten Gängen und Büros aus, so treten die einzelnen „Pflanzenbüschel“ hervor und das konstruktive Prinzip der Installation wird sichtbar. Je nach Standort hebt die Beleuchtung der Pflanzen die formale Strenge der vertikalen „Lichtstäbe“ hervor respektive unterlegt das pflanzliche „Gewebe“ mit einem undefinierbaren Leuchten. Die „Luftnelken“ bilden in dem Hallenbereich eine Art Membran, zwischen Natürlichkeit und künstlerischer Formung oszillierend, von klarer konstruktiver Gestalt. Zugleich ist die Installation in ihrer Erscheinung vieldeutig, durchlässig und doch kompakt.

Die Cafeteria nimmt einen Teil des westlichen Hallenbereichs ein und erweitert sich an der nord-westlichen Ecke zu einem grösseren, zur Halle hin offenen Raum. Dieser Bereich wird zu den lateral angelegten Büroräumen und Sitzungszimmern durch eine Wand abgeschlossen. Einer eingeschobenen Wandscheibe gleich bildet dieses Element die einzige durchgehende Fläche in dem gesamten Komplex von Essenstheke, Tischen, Stühlen und Servicemöbeln. Diese Wand wird von der Arbeit „Sternmagnolie“ eingenommen. Ein Still aus einer Videoaufnahme ist in Acrylmalerei umgesetzt, wobei die medialen Eigenschaften der audiovisuellen Quelle, die Unschärfe und Farbverläufe, erhalten bleiben und sich mit ihrer technischen, malerischen Transformation in dem Wandbild verdichten. Ein gemalter Augenblick, ein in Farbe verflüssigter und zugleich fixierter Moment, träge und süss. Das Bild folgt der architektonischen Struktur, knickt in den Hallenraum und hinter die Glasfront und setzt sich an den Stirnseiten der Wand fort. Das Gemälde wird zum dreidimensionalen „Malereikörper“, dem die räumliche und statische Bedingtheit der Wand zugrunde liegt.

Die Installation „Traumfenster“ von Wolfensberger/Gysin greift in die öffentlichen Bereiche des Gebäudes, in die Verkehrs- und Aufenthaltszonen ein. Jedem Bereich, jeder Setzung ist ein Aspekt der vielschichtigen, aber im Einzelnen doch klar definierten Auseinandersetzung mit der Visualisierung von Natur zugeordnet. So durchlaufen die MitarbeiterInnen und BesucherInnen tagtäglich verschiedene Stationen, die keinesfalls als Entwicklung hin zu einem bestimmten Endpunkt angelegt sind, sondern die Breite und Vielseitigkeit einer grundlegenden menschlichen und künstlerischen Thematik aufzeigen. Bereits im Eingangsbereich wird eine der Strategien der „Verbildlichung“ von Natur prominent vor Augen geführt. Von hier aus gelangt man – über den blauen Bodenbelag – weiter in den Hallenraum, der stark von atmosphärischen Akzenten geprägt ist: Der Farb- und

Stimmungsraum der Halle verdichtet sich, weitere Naturstadien werden in verschiedenen Medien artikuliert. Das Wandbild in der Cafeteria führt die bildliche Aneignung der Natur fort, doppelt in gewisser Weise den medialen Umsetzungsprozess über den Schritt vom Videostandbild zur Malerei. Räumlich gegenübergestellt findet sich mit der Installation „Luftnelken“ die „reine“ und vor allem lebende Naturform: Die Pflanzen wachsen, sie arrangieren sich mit ihrem „Habitat“. Doch diese Naturform ist einer zivilisatorischen Geste unterzogen: Durchorganisiert in einem konstruktiven System mit „sterilen“ technischen Mitteln, den Plexiglaselementen, der elektrischen Beleuchtung und der Bewässerungsanlage, wuchern lebende Pflanzen, tentakelartige Blätter umschlingen die geometrischen Formen.

Konsequent legen Wolfensberger/Gysin in den einzelnen Interventionen Spuren, die sowohl auf der formalen als auch auf der inhaltlichen Ebene das Thema des Blicks auf oder in die Natur anklingen lassen. Die „Entstellung“ des Landschaftsausschnitts ist auf subtile Weise in der Videoarbeit im Eingangsbereich sichtbar gemacht. Die räumliche Anordnung und das nicht sichtbare, bildgebende Gerät, die Konzeption der Arbeit als Rückprojektion, transformieren die gewohntermassen transparente Glasscheibe in einen „Bildträger“, in die Fläche, auf der sich ein Bild von Natur visuell konkretisiert. Die Natur erscheint als ephemere Lichtspur, in einer Art Ausblick, der doch nicht real ist. Die Wandarbeit in der Cafeteria greift diese Aspekte auf und verweist durch den Medienwechsel – vom bewegten Bild zur Malerei – u.a. auf die grossen Traditionslinien der künstlerischen Naturaneignung: Mimesis und Naturnachahmung, jedoch gebrochen. Nicht die unmittelbare Betrachtung der Magnolie, sondern deren Aufzeichnung durch ein technisches Medium bildet den Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzung. Der im Sucher der Videokamera gerahmte Blick auf die Pflanze, das einzelne still gestellte, herausgelöste Videobild, die malerische Umsetzung – ein Surrogat überlagert das andere, die Natur erscheint ferner denn je. Eine Umkehrung dieser künstlerischen Strategien findet sich in der Pflanzeninstallation. Hier fallen Gegenstand und Formung in eins, die Pflanzen werden keinem Umsetzungsprozess unterzogen, unterliegen keinem Vorstellungsbild: Natur pur. Während in der formalen Anordnung der Pflanzen das Thema des rechteckigen Bildfeldes, des Fensters, noch aufblitzt, löst die räumliche Positionierung und die unmittelbare Präsenz des „Materials“ diesen (Fenster-)Rahmen auf. Der Blick durch die Glasfronten der Gänge und Büros evokiert den Eindruck eines Einblicks in ein künstliches Biotop, in eine Laborsituation, konstruiert und gefertigt aus technischen Halbprodukten, bewohnt von einer Naturform, die ohne Humus und Boden leben kann.

Die Installation „Traumfenster“ vereint Sehnsuchtsmomente und Vorstellungen von Natur sowie deren verschiedene Stadien und (künstlerische) Transformationen. Die Wahrnehmungs- und Aneignungsprozesse, die Erscheinungsformen und damit verbundenen Bedeutungen werden von Wolfensberger/Gysin bewusst offen gelegt, sie durchdringen die „Oberfläche“ jeder einzelnen Setzung und interagieren mit ihr. So überlagert sich in der Installation eine Vielzahl von Aus- und Einblicken, von geordneten und ausufernden visuellen Momenten, teils spröde und unbequem, teils anschmiegsam und verführerisch wie ein Blick aus dem Fenster oder die Erinnerung an den Traum der letzten Nacht.